

Zur Kampfweise des Infanteriezuges

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **74=94 (1928)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-7434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Sonntag lachte derselbe südlichklare Himmel über der Stadt, als sich die Offiziere wieder zusammenfanden, um nach Waffen getrennt Vorträge über aktuelle Themata anzuhören. Manche unter ihnen sollen zuvor eine Kopfkürung in den Fluten des Sees vorgenommen haben. Um zehn Uhr wurde dann die *Generalversammlung* im Apollo-Kursaal-Theater eröffnet, in deren Mittelpunkt ein eindrücklicher Vortrag von Herrn Oberstkorpskommandant Wildbolz stand, der getragen war von heißer Liebe und tiefem Dankbarkeits- und Verantwortlichkeitsgefühl dem Schweizerland gegenüber. Den Schlußakt der ganzen Tagung bildete ein *Bankett* von etwa vierhundert Gedecken im Garten des Kursaales. Auf den Tischen lag außer andern Aufmerksamkeiten materieller Art ein Wiederabdruck der Hymne, die der Dichter Pietro Peri auf das erste Zentralfest der Schweizerischen Offiziersgesellschaft in Lugano gedichtet hatte, und worin er von dem „Einer für alle, alle für Einen“ sagt:

„Oh! Verbo sublime, col sangue sacro
Di Lui che morendo redense il Creato,
Sancito dal patto che insieme ci uni,
Nei dì delle prove, nell'ore nefaste
Sarai nostro scudo — Fratelli, il giuraste —
Il giuro è solenne — *la Svizzera è qui.*“

Neben Musik und Gesang war eine Reihe von Reden zu hören, die klaren Begrüßungs- und zugleich Abschiedsworte von Herrn Oberst Dollfus, die Bekenntnisse zum Tessinertum und Schweizertum des Bürgermeisters von Lugano Veladini und des temperamentvollen kantonalen Militärdirektors Mazza¹⁾, und dann Bundesrat Scheurer's überzeugte und überzeugende Ausführungen über die Aufgaben einmal des Tessins und dann unserer Armee im Volksganzen. Und *last not least* wurde den Tessiner Kameraden, der gastgebenden, gastfreundlichen Stadt Lugano und dem ganzen Tessinervolk der wohlverdiente Dank ausgesprochen für alles das, was sie den Schweizer Offizieren geboten und für sie geleistet hatten.

Möge nun die Tagung von Lugano, die im Zeichen des festen Glaubens an unser Milizheer und eines ebenso festen Willens stand, es zu erhalten und zu fördern, Frucht bringen für das schweizerische Offizierskorps, die Armee und das ganze Vaterland. Die Erfüllung dieses Wunsches hoffen wir über drei Jahren in St. Gallen konstatieren zu können.

O. B. C.

Zur Kampfweise des Infanteriezuges.

Von Hauptmann *Gustav Däniker*,
Instruktionsoffizier der Schießschule, Wallenstadt.

In Nr. 5, 1928 dieser Zeitschrift hat Major Frick das Gefecht des Infanteriezuges behandelt und damit wertvolle Richtlinien für

¹⁾ Diese Rede ist als Beiheft zum „Circolo degli Ufficiali Lugano“, n^o 4, Juli 1928, im Druck erschienen. Redaktion.

die Ausbildung der untersten Infanterieverbände gegeben. Natürlich kann ein solcher Aufsatz, wenn er einfach, klar und grundsätzlich bleiben will, das Problem nicht erschöpfen; dies umsoweniger, als der Kampf des Infanteriezuges zu sehr von Geländezufälligkeiten bestimmt wird, sodaß kaum zwei Fälle einander gleich sind.

Wenn ich mir hier erlaube, auf den Artikel von Major Frick zurückzukommen, so will es nicht Kritik sein, sondern mehr nur Ergänzung zweier Punkte, die mir persönlich besonders wichtig zu sein scheinen.

Durchgehen wir die neueren taktischen Schriften, welche die kleinen Infanterieverbände behandeln, so finden wir fast durchwegs eine gewisse Unstimmigkeit zwischen der Auffassung über den Angriff einerseits und die Verteidigung andererseits, insofern nämlich, als der Angriff das, worauf bei der Verteidigung besonderes Gewicht gelegt wird, zu wenig berücksichtigt. Die Frage ist daher berechtigt, ob es nicht richtiger wäre, zuerst von der Verteidigung auszugehen, zu untersuchen, wie man sich am geschicktesten verteidigt und erst dann, wie ein Angriff auch gegen eine solche Verteidigung Aussicht auf Erfolg haben könnte. Denn die Verteidigung geht dem Angriff voraus; sie wird zum Teil organisiert, bevor ein Angriff angesetzt ist; der Angriff aber richtet sich gewöhnlich gegen die schon bestehende Verteidigung.

Man beachte Fig. 5 und Fig. 6 des Artikels von Major Frick, welche ein Verteidigungssystem darstellen, und denke sich den Angriff gegen einen solchen Verteidiger.

Der angreifende Infanteriezug kommt vor der feindlichen Front in eine Zone, in der er vor allem flankierendes Feuer automatischer Waffen erhält, von feindlichen Waffen, die nicht zu seinem Angriffsobjekt gehören. Können diese Waffen nicht zum Schweigen gebracht werden — und zwar spielt die Zeit hier eine ausschlaggebende Rolle — dann fährt der Angriff fest.

Der Infanteriezug muß auch nach der Seite hin kämpfen können, nicht mit Bewegung, aber mit Feuer. Niemand wird glauben, der Infanteriezug könne die Bekämpfung dieser gefährlichen Ziele innert nützlicher Frist von den schweren MG. und der Art. erwarten. Ist nicht das Lmg. gerade dieser Gefechtsmomente wegen so dringend notwendig geworden? Das Feuer einer ganzen Infanterieabteilung kann nicht plötzlich nach der Seite geschwenkt werden, zum mindesten nicht aus führungstechnischen Gründen, ohne daß die Front der Abteilung geändert wird. Das Lmg. nun stellt die notwendige Feuerkonzentration bei der Waffe selbst dar und kann deshalb sehr leicht nach den verschiedensten Richtungen schießen, ohne daß die Front der ganzen Lmg. Gruppe geändert werden muß.

Eine große Anzahl der Feueraufgaben des Lmg. wird somit nach der Seite liegen. Die Ziele in der Front können zum Teil auch von den schweren Mg. bekämpft werden; denn die Angriffsobjekte der Züge sind ja hinten bekannt und grundsätzlich sollte das Lmg. nur gegen

Ziele eingesetzt werden, die von der schweren Waffe nicht oder nicht genügend bekämpft werden können.

Wenn bei den heutigen Uebungen die eben geschilderte Kampfweise der Lmg. nicht scharf zur Darstellung kommt, so liegt der Grund zum Teil in der Schwierigkeit, so zu üben. Vor allem beim Gefechtschießen mit scharfer Munition ist es äußerst schwierig, hierfür die geeigneten Gefechtschießplätze zu finden. Umsomehr muß bei taktischen Uebungen und bei Gefechtsexerzieren mit blinder Munition diese Kampfweise der Lmg. gezeigt werden. Im allgemeinen wird bei Uebungen eines eingerahmten Zuges zu viel über die Nebentruppen gesprochen, dagegen zu wenig über den Feind, der sich links und rechts des Angriffsobjektes befindet. Dieser aber ist es, der dem Zug das Vorwärtskommen in aller erster Linie nachhaltig erschweren kann, wie dies sehr richtig bei den meisten Besprechungen über Verteidigungssysteme betont wird. Gegen diesen Feind muß sich ein Infanteriezug zu erwehren imstande sein, ohne sich deswegen von seinem befohlenen Angriffsobjekt ablenken zu lassen. Warum also vernachlässigen wir diese Kampfweise bei den Angriffsübungen?

Neben der schon erwähnten Schwierigkeit, geeignetes Uebungsgelände zu finden, liegt der Grund auch in der Tatsache, daß die Aufgaben des Lmg. nach dieser Richtung kaum je vorausszusehen sind. Sie zeigen sich erst während des Angriffes selbst. Major Frick schreibt: „Mag es der höheren Führung auch vielleicht gelegentlich gelingen, durch die Aufklärung weitgehende Kenntnis über die Lage und Absichten beim Gegner zu erlangen, so bleiben die Details der Feindlage, die für den Zug wichtig sind, doch meist unerkannt“. Diesen Satz können wir kaum stark genug unterstreichen; denn dadurch hüten wir uns davor, vom Kampf des Infanteriezuges eine unrichtige Vorstellung zu bekommen.

Wir sind heute im Begriffe, organisatorisch eine zu starre Trennung zwischen Feuer und Bewegung zu machen, indem wir die Lmg.-Gruppen als Feuergruppen, die Füsiliergruppen als reine Stoßgruppen bezeichnen. Ja, wenn die Lage beim Feinde genau bekannt wäre, dann könnte der Zugführer von vorneherein einen Plan fassen, indem er die Lmg.-Gruppen als Feuergruppen, die Füsiliergruppen zum Stoß verwendet. Diese Voraussetzung ist aber nicht gegeben. Der Zugführer, der vom Feind wenig weiß, wird gezwungen, seinen Plan in erster Linie nach dem Gelände zu richten, und die einzelnen Gruppen müssen imstande sein, immer dann, wenn unvorhergesehene feindliche Wirkung die Ausführung des Planes zu verunmöglichen droht, so zu antworten, daß die Kampffidee des Zugführers doch aufrecht erhalten bleibt.

Wer heute die Militärliteratur — namentlich auch diejenige des Auslandes — aufmerksam durchgeht, wird erkennen, daß man sich mit der Zugsorganisation und der scharfen Trennung zwischen Feuer- und Stoßgruppen festgefahren hat. Um diesen Schwierigkeiten

entgehen zu können, werden den Angriffsübungen oft Angriffsobjekte zu Grunde gelegt, die mehr der Organisation des Angreifers entsprechen, als der richtigen Auffassung von einer wirksamen Verteidigung. So allerdings treten die Schwierigkeiten nicht klar zu Tage, und die Folge davon ist eine Kampfweise des Infanteriezuges im Angriff, die der Kriegswirklichkeit nicht genügend entspricht.

Mit der Zeit wird jede Gruppe des Infanteriezuges ein Lmg. bekommen müssen. — Ich kann mir die Entrüstung über diese Behauptung leicht vorstellen, die gleiche Entrüstung mit der man früher vor der Einführung gezogener Gewehre, der Hinterlader, der Mehrlader und der Maschinengewehre zurückgeschreckt ist. —

Sobald jede Gruppe ihr Lmg. besitzt, ist die vorausbestimmte Trennung in Stoß- und Feuergruppen nicht mehr vorhanden, sondern jede Gruppe wird Feuergruppe dann, wenn es ihre Lage erfordert, Stoßgruppe dann, wenn sie vorwärts kommen kann. Wie ist es heute, wenn eine Füsiliersgruppe im Gefecht dahin zu liegen kommt, wo sie nach der ganzen Lage Feuergruppe — und zwar schnellfeuernde Gruppe, womöglich noch nach der Seite hin — sein sollte, die Lmg. Gruppe aber dahin, wo sie ohne Feuer vorwärts kommen könnte? Ein Umgruppieren des Zuges in einer solchen Situation, so nahe am Feind, läßt sich nicht durchführen.

Ein Lmg. muß so gebaut sein, daß jede Gruppe eines mitführen kann. Dann genügt pro Lmg. auch etwas weniger Munition, als wir von unseren Übungen her zu verschießen gewohnt sind.

Die erwähnte, allzu starre Trennung zwischen Feuer und Bewegung hat auch dazu geführt, der Kampfweise beim Sturm ein besonderes, mir nicht ganz richtig erscheinendes Gepräge zu geben. Gewiß wird es Fälle geben, in denen das Lmg. während des Sturmes aus rückwärtiger Stellung noch wirksam wird feuern können, aber was nützen dabei die übrigen Leute der Lmg.-Gruppe dort hinten, wo ich doch zum Stoß kaum kräftig genug sein kann? Auch die Lmg.-Gruppe beteiligt sich am Sturm und zwar angeführt durch ihren Führer, der jetzt nicht zur Lmg.-Waffe gehört, sondern dorthin, wo seine Führerpersönlichkeit die Gruppe zum Sturme vorwärts reißen kann. Nur der Schießende und vielleicht ein zweiter Mann mit Munition bleiben zurück. Der Sturm gelingt umso eher, wenn auch die Lmg.-Gruppen sich daran beteiligen. Mißlingt er, so würden sicherlich die beiden Lmg.-Gruppen durch Zurückbleiben die Lage nicht haben ändern können.

Die Lmg.-Schützen dürfen nicht einfach Zuschauer sein in dem wichtigsten aller Augenblicke des Kampfes. Sie stürmen mit und tragen Munition mit in die feindliche Stellung; denn sobald der Sturm ausgeführt ist, eilt das Lmg. nach. Es kann vorne kaum früh genug zur Stelle sein, um Gegenstöße abzuwehren oder hinter dem davon laufenden Feind nachzufeuern. Dazu braucht es Munition, und es ist von Vorteil, wenn diese schon vor der Waffe am Platze ist.

Kann das Lmg. nicht aus einer rückwärtigen Stellung feuern, so nimmt die Waffe selbst am Sturme teil, indem sie den Sturm unter Umständen mit Feuer begleitet. Major Frick gibt wohl im Hinblick auf die Ausbildung für den Sturm gewisse Formen. Ich frage mich, ob dies unbedingt notwendig sei. Im Kriege wird der Sturm des Infanteriezuges — abgesehen natürlich vom reinen Stellungskrieg — sicherlich ohne bestimmte Form, meist sogar ohne einheitliches Kommando zum Sturm erfolgen. In irgend einem kleinen Element kann der Keim zum Sturme liegen. Ein einzelner Führer, ein einzelner beherzter Mann kann ihn auslösen, das Zeichen geben, z. B. durch Handgranatenwurf, und alles mit sich reißen, formlos, so wie es sich gerade aus der momentanen Situation ergibt. Denn so nahe an der feindlichen Stellung läßt sich der Zug nicht mehr zum Sturme organisieren und hinten, wo entsprechende Befehle vielleicht noch möglich wären, läßt sich nicht übersehen, in welcher Lage der Zug nachher vorne liegen wird.

Es scheint mir notwendig zu sein, der Truppe schon im Frieden das Bild des Sturmes zu geben, möglichst so, wie er sich im Kriege gestaltet. Dies ist bei einigermaßen sorgfältiger Vorbereitung von Gefechtsexerzieren durchaus möglich. Der Mann muß schon im Frieden wissen, daß das Zeichen zum Sturm von irgend einer Stelle herkommen kann und an keinerlei Form gebunden ist und daß sich alles muß mitreißen lassen, auch ohne ausdrücklichen Sturmbefehl.

Die Lmg. sind mit dabei, wenn sie nicht vorher eine zum Schießen geeignete rückwärtige Stellung gefunden haben. Beim Schießen in der Bewegung sind sie — müssen sie in vorderster Linie sein. Eine Sturmformation, wie sie in Fig. 4 c des mehrfach erwähnten Artikels dargestellt ist, halte ich nicht nur für den Frieden, sondern auch im Krieg für nicht unbedenklich. Die Lmg. die „leicht gestaffelt (10—20 m)“, und zwar rückwärts gestaffelt, in der Bewegung feuern, gefährden in erheblichem Maße die vordersten Sturmgruppen. Das Schießen in der Bewegung ist in erster Linie von der psychologischen Seite aus zu werten. Treffen läßt sich dabei nicht viel. Aber „Mut anschießen“ kann sich der Stürmende. Das Schießen in diesem Moment hat eine ähnliche Wirkung, wie das Hurra-rufen. Sobald aber die vordersten Leute der Sturmgruppen auch nur den leisesten Gedanken haben können, von hinten durch die eigenen Lmg. gefährdet zu werden, und deshalb mit einem Auge rückwärts schielen, so erreicht man mit diesem Feuer das Gegenteil der erwarteten Wirkung.

Die Aufgaben des Gaskampfes.

Von Oberlieut. *W. Volkart*, Instr.-Off. der Inf., Wallisellen.

In dem Wettbewerb, den der Angriffskampf gegen die Verteidigung und diese wieder umgekehrt gegen den Angriff von jeher aufstellte,